

3

Z

kommunikation
ereignis
& kontakt

AUF

AUF

**Schwade im Jade
mit Stephan**
für den „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e.V.“

Liebe Z³-Leserinnen und Leser,
endlich halten Sie wieder eine neue Ausgabe unseres Z³-Magazins in den Händen, auf das Sie bestimmt schon lange gewartet haben. Corona hat uns alle ganz schön aufgehalten. Freuen Sie sich auf spannende Geschichten und Menschen, auf die Sie in diesem Heft stoßen werden. So werden Sie eine junge Frau kennenlernen, für die Aufgeben keine Option ist, und einen jungen Mann, der in ein anderes Land aufgebrochen ist, um sich dort ein neues Leben aufzubauen. Wir machen Sie auf zwei Frauen aufmerksam, deren Verbindung ein Mann ist, der nicht richtig aufwachen kann, und eine Familie, die kriegsbedingt ihr altes Leben aufgegeben hat und sich nun mit unterschiedlichen Aufenthaltsstatistiken auseinandersetzen muss.

Sie werden vom Bürgermeister hören, der auf Aufbruchthemen schaut, und von einem Militärpfarrer, der sich ganz schön aufregen kann, wenn man nicht aufrichtig ist. Endlich können wir auch wieder eine Veranstaltung planen. Deswegen freuen wir uns sehr, Sie auf der Veranstaltung „AUF EIN WORT“, am 23. August 2023 um 19:30 Uhr im Kirchengarten unterhalb der Landesburg wiederzusehen. Bei diesem Picknick, zu dem jede(r) für sein leibliches Wohl selber verantwortlich ist, wird es ein besonderes „Schwade im Jade“ mit Stephan Brings zugunsten des „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e.V.“ geben. Hierzu wird Eva Lebertz als Musiktherapeuten an diesem Abend auch mehr berichten.

Nun wünschen wir von der Z³-Redaktion Ihnen viel Freude beim Lesen. Und wenn Sie Lust auf eine Mitarbeit im Z³-Team haben, freuen wir uns sehr von Ihnen zu hören.

Herzliche Grüße

Ihre Marianne Komp und das ganze Z³-Team



Marianne Komp, Chefredakteurin

**AUF EIN WORT - 23.
PICKNICK - AUSTAUSCH**



INHALT

AUG. um 19:30 Uhr
AUSCH - AUFTRITT



Foto: Hexenkessel_Köln

arten, unterhalb der Landesburg

4 AUFGaben ist keine Option „MS muss mit mir leben, nicht ich mit MS.“

Jens Bongard

7 AUfbruch «Du bis da un ich bin he» Ellen Petermann

9 AUf dem Weg der kleinen Schritte Nur wenige Menschen kennen ihre Seite als Musiktherapeutin, die sich um Menschen im Wachkoma kümmert, Menschen, die nicht richtig AUfwachen. Und genau diese besondere Seite von Eva wollte ich besser kennenlernen. *Marianne Komp*

12 AUfenthalt Es gibt verschiedene Arten von Aufenthalt: Daueraufenthalt, vorübergehender Aufenthalt, Zwangsaufenthalt, freiwilliger Aufenthalt. Bei einer Familie aus der Ukraine treffen alle diese Faktoren zu. *Beate Josef*

14 Entwicklung geschieht nur durch AUfbrechen von Grenzen Ein Gespräch mit Bürgermeister Ulf Hürtgen zu den aktuellen und zukünftigen Themen und dessen Strategie eines Aufbruchs. *Alexander Walek*

18 AUfregen AUfgebracht AUfrecht Es gibt so einiges, über das man sich aufregen kann, aber nicht muss. *Bernd Kehren*

19 AUf (d)ein Wort Pfarrer Guido Zimmermann

20 AUf ein Wort: Picknick & Austausch & Auftritt zugunsten des „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e. V.“

A close-up portrait of a young woman with dark hair and brown eyes. She is looking slightly to the left. On her neck, there are several medical sensors and wires, including a white electrode and a red and white tube. The background is dark and out of focus.

Jens Bongard

„AUFGEHEN

Manchmal können Worte heftig wie Niederschläge sein. Sie können einem den Boden unter den Füßen wegziehen und die Zukunft vernichten.

Jeder einzelne Buchstabe wie ein Stich ins Herz. Aber wir sollten die Geschichte von vorne beginnen.

Am 7.6. 2019 bemerkte Katrin Zimmermann, dass sie auf dem rechten Auge einen grauen Fleck hatte. Sie konnte nicht mehr alles sehen. Sie dachte sich nichts dabei. Die letzten Tage waren stressig gewesen. Vielleicht war es einfach zu viel, vielleicht wollte der Körper ihr signalisieren, dass sie mal einen Gang zurückschalten muss. Doch trotzdem machte sie sich auf zum Arzt, weil sie ein ungutes Gefühl hatte. Doch auch der Arzt wollte ihr nicht richtig glauben. Diagnose: Stress!

Einen Tag später konnte sie ihren Vater nicht mehr sehen. Der Fleck war größer geworden. Also wieder ins Krankenhaus, diesmal Uniklinik Aachen. Der Augenarzt konnte kein Licht ins Dunkel bringen. „Es ist ein Problem, wenn der Patient nichts sieht und der Arzt nichts sieht.“ Somit ging es zum Neurologen, der die Diagnose Schlaganfall stellte und Katrin Zimmermann stationär einweisen ließ. Aber die neurologischen Tests konnten die Diagnose nicht untermauern. Als der Oberarzt ein MRT verweigerte, entschloss sich Katrin zu einem wichtigen Schritt. Sie ließ sich dank einer Zusatzversicherung auf Chefarztbehandlung umstellen, und dieser stimmte auch einem MRT zu. Ihr Wunsch war eigentlich einfach. Nicht mit 26 Jahren das Augenlicht verlieren. Der Chefarzt hat sie direkt nochmal ins MRT geschickt. Diesmal mit Kontrastmittel. Offenbar war ihm etwas aufgefallen, aber er brauchte weitere Details. Als nächstes wurde Hirnwasser entnommen, und da dieses nicht trüb war, konnten einige Krankheiten ausgeschlossen werden.

IST KEINE OPTION!“

Katrin selbst hatte ein ungutes Gefühl. Als Intensiv-Krankenschwester waren ihr viele Tests und die damit verbundenen Schlussfolgerungen klar. Vielleicht hat sie geahnt, was der Chefarzt ihr nach den Untersuchungen zu sagen hatte. Es war eher wie eine dunkle Vorahnung. Aber die Diagnose war niederschmetternd. Multiple Sklerose (MS)

MS ist eine chronisch-entzündliche Erkrankung des Zentralen Nervensystems (ZNS), die schubweise auftritt. Die Häufigkeit dieser Schübe ist nicht vorhersehbar. Meist fallen einem Beispiele aus dem entfernten Bekanntenkreis ein. Menschen im Rollstuhl, die nicht mehr laufen können oder nur mit Stock. Menschen die ans Bett gefesselt sind. Ohne zu wissen, ob das die Folgen sind, die diese Krankheit mit sich bringt. Aber plötzlich war es wie eine Art Schatten, der über ihr hing.

Der Arzt ordnete sofort eine Behandlung mit Cortison an. Insgesamt 5 Gramm Cortison in 5 Tagen. Nur damit man es besser einordnen kann. Normal sind Dosen von 10 – 20 Milligramm. Leider hat diese Therapie nicht angeschlagen. Das Sehen wurde zunehmend schlechter, bis ihr schließ-

lich nur noch 10 % Sehfähigkeit blieben. Auch die weiteren Therapien brachten nicht die gewünschte Besserung. Mitte Juli 2019 war es sogar so, dass das Laufen immer schlechter wurde. Es war als würde sie auf einem schwankenden Schiff oder einem Luftkissen laufen. Diese Zeit hat Katrin sehr belastet. Von nun an wurde sie immer nur „die Besoffene“ bezeichnet. Menschen sprachen sie im Supermarkt an, ob man schon mittags so betrunken sein müsste. Jugendliche zeigten auf sie:

Es gab auch Tage, an denen sie sich gefragt hat, ob denn niemand sehen kann, was mit ihr nicht stimmt.

„Guck mal wie die läuft“. Es gab Tage, da war sie stark, da machte ihr das alles nichts aus. Es gab aber auch Tage, an denen sie sich gefragt hat, ob denn niemand sehen kann, was mit ihr nicht stimmt.

Auch dank vieler Menschen in ihrem Umfeld war Aufgeben keine Option. Es ist bewundernswert wie ihr Freund Christian Konrad für sie da war. Wie ihre Eltern ein Abschotten unmöglich machten. Wie ihre Freundinnen sie einfach überall mit hinnahmen. Manchmal wurde Christian

gefragt, wie er denn bei ihr bleiben könne. Aber Gott sei Dank stellte sich für ihn die Frage nicht. „Der Mensch ändert sich ja nicht.“ In der Situation mehr als ein Liebesbeweis.

Im Dezember 2019 ging es dann endlich für 6 Wochen in Reha und zwar in die Wicker-Klinik in Hessen. Auch wenn ihr die MS-Selbsthilfegruppe sehr befremdlich war, war diese Zeit mit Sicherheit der entscheidende Faktor. Dank sehr guten Behandlungen, sehr guter Physiotherapie und den beiden anderen MS-Patienten Daniela und Frank hatte Katrin nun das Gefühl, dass es endlich wieder aufwärts geht. Dass diese Krankheit sie nicht klein kriegt.

Auch im Anschluss hat sie hart mit der Physiotherapie gearbeitet. Denn das Ziel war klar: Wieder zu arbeiten. Denn der Arzt beim ersten Gespräch in der Wicker-Klinik sagte den ganz oben zitierten Satz: „Sie werden nicht mehr arbeiten können.“ Schlussendlich war das die Motivation, die Katrin angetrieben.

Wahrscheinlich hat niemand daran geglaubt – gehofft vielleicht, aber daran geglaubt sehr wahrscheinlich nicht. Katrin

hat sich zurückgekämpft. Sie kann wieder normal sehen und gehen. Seit März 2021 ist sie schubfrei. Schließlich war es am 1.6.2020 soweit: der erste Arbeitstag nach der Diagnose. Nicht einmal 12 Monate hatte sie gebraucht, um ihr Ziel zu erreichen. Man hatte ihr eine Umschulung angeboten, doch sie hat alles abgelehnt. Um allen zu zeigen, dass sie das kann. Und schließlich stand sie wieder auf der Intensivstation, um anderen Menschen zu helfen. Auch mit der Erfahrung wie es ist, wenn man selbst da liegt. Vielleicht auch mit einem anderen Verständnis für die Patienten.

Am 27. 06.2020 heiratete sie ihren Christian, der ihr so viel Kraft in ihren dunkelsten Stunden gegeben hat. Im März 2021 kam die gemeinsame Tochter auf die Welt.

Irgendwie muss diese Geschichte jetzt ja auch ein Happy End haben und so ist es auch: Am 27. 06. 2020 heiratete sie ihren Christian, der ihr so viel Kraft in ihren dunkelsten Stunden gegeben hat. Im März 2021 kam die gemeinsame Tochter auf die Welt.

Was hat sich alles geändert seit dem 7.6.2019? MS ist in ihrem Leben ein ständiger Begleiter. | Aus Katrin Zimmermann wurde Katrin Konrad | Aus einem Paar wurden Eltern. | Tanzen bei den Hovener Jungkarnevalisten ist letztendlich nicht

mehr möglich. Das ist eine Sache, die Katrin sehr schmerzlich vermisst. | Zu Silvester gibt es nur noch einen Wunsch, ein weiteres Jahr schubfrei bleiben. | Aufgeben ist keine Option!

Mich hat diese unglaublich starke Frau und Familie sehr beeindruckt. Ich möchte diesen Artikel schließen mit einem Zitat von Katrin. Denn mehr Hoffnung werde ich mit keinem meiner Sätze hinbekommen: „MS muss mit mir leben, nicht ich mit MS.“ ■



Christian und Kathrin Konrad | Foto: priv.



Mathis Petermann an einem Fjord in Norwegen | Foto: privat

Ellen Petermann

AUFBRUCH

«Du bis da un ich bin he»

(Cat Ballou, «Unser Leed»)

Dann ist er plötzlich da: Der Geburtstag meines Sohnes. Wieso empfinde ich es in diesem Jahr als «so plötzlich»?

Vielleicht liegt es daran, dass der Sohn gar nicht da, gar nicht greifbar ist? Er ist auch nicht in Köln in seiner Wohnung geblieben,

um mit seinen Kollegen zu feiern; nein, niemand kann hier mit ihm feiern. Man kann ihm noch nicht einmal die Hand zum Gratulieren geben, geschweige denn, ihn in den Arm nehmen. Die Feier mit der ganzen Familie beim Grill mit kühlem Kölsch findet nicht statt. Denn der Sohn wohnt jetzt

2000 km entfernt, er ist ausgewandert nach Norwegen. Eigentlich waren wir alle lange darauf vorbereitet, denn seit die Covid-Pandemie auf brutale Weise zugeschlagen hatte und viele Solo-Selbstständige, vor allem auch Musiker, an den Rand der Armutsgrenze getrieben hatte, war Mathis'

Entschluss sehr konkret geworden, in das Land zu ziehen, das ihm bei unzähligen Besuchen so sehr ans Herz gewachsen war.

Aufbruch hat etwas mit Weggehen zu tun, Wegziehen in ein neues Land, das vielleicht dann auch eine neue Heimat wird. Aufbruch bedeutet auch Neuanfang und bietet viele Chancen: Perspektivwechsel und auf jeden Fall Horizonterweiterung und das Kennenlernen vieler neuer Menschen und einer neuen Kultur. Aufbruch hat aber auch etwas mit Zurücklassen zu tun. Wen und was lasse ich zurück?

Ein großer Schritt also, der wohlüberlegt sein will. Denn Aufbruch kann auch mit Risiken verbunden sein. Schließlich verlässt man das Land, in dem man geboren wurde und dessen Sprache man spricht. Man verlässt sozusagen seine Wurzeln. Man verlässt auch nicht so nebenbei seine Wahlheimatstadt Köln, wo man seit dem Studium gewohnt hat (natürlich auf der „richtigen“ Rheinseite, beim Dom!). Und man verlässt auch nicht mal so eben den FC, bei dem man Mitglied ist, eine Dauerkarte besitzt, welcher sich jetzt die Brüder erfreuen. Denn einmal FC, immer FC, auch in Norwegen! Die liebe Omi im Büdchen, die Stammkneipe, die vielen, vielen lieben

Freunde und Musikerkollegen. All das und noch viel mehr verlässt man nicht leichtfertig.

Wer aufbrechen will, muss loslassen können. Wer diesen Schritt tun will, muss auch mutig sein. Aufbruch hat auch immer mehrere Gründe. Da gibt es den wirtschaftlichen Grund, sich woanders eine neue Existenz aufzubauen, aber wichtiger ist wohl, ein anderer: die Liebe. Die Liebe zu seiner Frau, die Norwegerin ist.

*Kinder sind nicht das Eigentum ihrer Eltern.
Man bekommt sie von Gott geschenkt und darf sie
ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten.*

Mathis hat sich auch in dieses Land verliebt, schon vor Jahren. Dieses Land mit einer faszinierend vielfältigen Landschaft. Große Gebirgsketten, karge Hochebenen und atemberaubend schöne Wasserfälle wechseln sich ab. Im Winter reichen die schneebedeckten Berge bis zum Fjord und es berühren sich Himmel und Erde. Aber es gibt auch die skandinavische Mystik mit den Trollen und Nisser, den Stabkirchen der Wikinger, bezaubernde Sonnenaufgänge und die Dunkelheit im Winter, die lang ist. Man sieht dann die Sonne nur ein paar kurze Stunden, aber das Leben findet statt, als wäre es hell. Gott hat hier an seiner Schöp-

fung nicht gespart und als ich im Winter dort war, habe ich tiefe Dankbarkeit dafür empfunden. Wer aufgebrochen ist, hinterlässt eine Lücke.

Natürlich hat er eine Lücke hier zuhause bei uns hinterlassen, z. B. in der Geschwisterreihenfolge. Man merkt das schon, denn jedes Kind hat seine ganz besondere Stellung, seinen Einfluß und sein Wirken in der Familie. Ich persönlich, als Mutter kann sagen, dass Mathis mich immer wunderbar beru-

higen konnte, wenn ich mich mal wieder maßlos aufgeregt hatte. Das fehlt mir oft, seine Späße, seine Leidenschaft beim Kochen und seine

gute Laune.

In Norwegen wird Familie ganz groß geschrieben und da ist Mathis genau richtig aufgehoben. So wie ich eine Tochter dazu bekommen habe, haben sie jetzt einen Sohn dazubekommen und sie lieben ihn sehr. Ich wurde gefragt, ob ich traurig sei, dass mein Sohn jetzt weit weg ist. Dazu kann ich nur sagen, dass Kinder nicht das Eigentum ihrer Eltern sind. Man bekommt sie von Gott geschenkt und darf sie ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten. Mathis ist sehr glücklich in Norwegen, und das ist das Einzige, was zählt. Alles Andere wäre mütterlicher Egoismus.



Blick in einen Fjord | Foto: privat



Ilka Habrich-Arntz | Foto: Marianne Komp

AUF DEM WEG DER KLEINEN SCHRITTE

Marianne Komp

Fragt man in Zülpich die Menschen nach Eva Lebertz, so wird man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu hören bekommen: „Die mit der Hammerstimme“, „Eine richtige Rampensau“; „Die mit der Gitarre“ usw. Nur wenige Menschen kennen ihre Seite als Musiktherapeutin, die sich um Menschen im Wachkoma kümmert, Menschen, die nicht richtig AUFwachen. Und genau diese besondere Seite von Eva wollte ich besser kennenlernen.

Während des Studiums der Musiktherapie musste Eva ein einjähriges Praktikum absolvieren, was sie in einem Seniorenheim umgesetzt hat. Eine Studienkollegin arbeitete da schon mit Wachkomapatienten, was für Eva unvorstellbar erschien. Durch ihre Praxisanleiterin im Seniorenheim ist sie zum ersten Mal mit einem Wachkomapatienten in Berührung gekommen und hat nach dem Studium die musikthera-

peutische Betreuung für diesen Einzelpatienten übernommen. Dies war nicht nur der Beginn der musiktherapeutischen Berufslaufbahn mit Wachkomapatienten sondern auch die Ausprägung ihres Herzensanliegens, Wachkomapatienten und ihre Familien zu begleiten.

Eva musste erfahren, dass die Musiktherapie bei Wachkomapatienten nach wie vor nicht von den Krankenkassen übernom-

men wird, und verstand schnell, warum Ilka Habrich-Arntz – die Ehefrau ihres ersten Wachkomapatienten – einen Förderverein für genau diese Therapie gegründet hat.

Ilkas Mann, Stacho, der 2008 nach einem Herzstillstand eine Sauerstoffunterversorgung im Gehirn erlitten hat, befindet sich seit nunmehr 15 Jahren im Wachkoma oder, wie Ilka es liebevoll umschreibt,

ist seitdem auf dem Weg der kleinen Schritte. Ich hatte das große Glück sowohl im Gespräch mit Eva in die Welt ihrer Arbeit als Musiktherapeutin bei Menschen im Wachkoma genommen zu werden als auch in das Leben des unmittelbar Betroffenen mit Syndrom reaktionsloser Wachheit (so der Fachterminus), Stacho, und seiner Familie, weil ich sie zu Hause besuchen durfte.

Ich kann nur sagen, dass ich nachhaltig tief bewegt bin, zum einen, was für eine tolle Aufgabe es ist, als Musiktherapeutin Menschen im Wachkoma zu fördern und begleiten, und zum anderen, wie es gelingen kann mit diesem Krankheitsbild als Familie das Leben zu stemmen. Eva erzählt mir an einem sonnigen Frühlingsfreitag, wie sie in diese besondere Musiktherapie hineingeschliddert ist und dass sie nach dem Studium noch weitere Fortbildungen gemacht hat, damit sie sich besser in dem Umgang mit Wachkomapatienten einfinden konnte. Sie erklärt mir, wie unterschiedlich ausgeprägt dieser Zustand bei ihren Patienten ist und wie berührend es ist, wenn sie mit der Musiktherapie unterschiedlichste Reaktionen bei ihren „Klienten“ bewirkt.

Sie berichtet mir mit einem Leuchten in den Augen von einer Patientin, die ihren Weg wieder zurück ins Leben geschafft hat und nun – zwar mit Einschränkungen – ihr Leben wieder eigenständig gestalten kann.



Simon, Stacho und Ilka mit dem Hund Snow | Foto: Marianne Komp

Sie erzählt aber auch, wie lange sich ein Wachkoma hinziehen kann, und wie dann alle Hoffnungen auf ein Wachwerden und ein Leben in Normalität zerschmettert werden. Was Eva wirklich bedrückt, ist die Tatsache, dass die Musiktherapie, obwohl die positiven Wirkungen auf das Befinden der Patienten in Studien belegt sind, nach wie vor nicht von den Krankenkassen übernommen wird. Was für ein Schlag ins Gesicht der Erkrankten, deren Angehörigen und auch des involvierten Pflegepersonals.

Dieser Missstand hat auch im März 2009 dazu geführt, dass die Familie von Stacho mit anderen Betroffenen den Verein „Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e.V.“ gegründet hat. Während dieser Gründungsphase haben Eva und Ilka sich kennen und schätzen gelernt. Zwei engagierte Frauen, die einfach dafür kämpfen,

dass den Wachkomapatienten in ihrer sowieso schon sehr reduzierten Lebenswelt andere Kommunikationsmöglichkeiten erschlossen werden können. Die Angehörigen, die durch solch ein Schicksal sehr belastet sind, haben oft neben allen Belastungen, die sie tragen müssen, auch keine finanziellen Möglichkeiten eine solche Therapie zu finanzieren.

Das sah Ilka damals schon sehr schnell und beschloss, nicht einfach untätig herumzusitzen, sondern etwas zu tun. Ich bin Eva sehr dankbar, dass sie mir den Kontakt zu Ilka vermittelt hat und ich Stacho und sie besuchen durfte.

Bei meinem Besuch strahlt Ilka mich sympathisch an. Sie wirkt unglaublich patent und entspannt. Sie scheint der Fels in der Brandung der Familie, den so schnell nichts umhaut. Simon, der Pfleger, der gerade seine Schicht bei Stacho hat, schiebt diesen im Rollstuhl zu uns ins Zimmer. Ganz selbstverständlich stellt Ilka mich ihrem Mann vor und ich habe dabei wirklich das Gefühl, dass wir uns zu dritt unterhalten, obwohl Stacho sich nicht verbal äußern kann. Ich bin mir sehr sicher, dass er alles von unserer Unterhaltung mitbekommt. Manchmal glaube ich, dass er mich ganz verschmitzt anschaut, z. B. als Ilka erzählt, dass sie auch zusammen auf Rockkonzerte gehen, was bei dem ehemaligen Musiker dann, wenn der erste Bass in die Magen-

grube fährt, zu einer völligen Entspannung führt.

Ilka schwärmt von Eva und der Musiktherapie, die auch heute nach 15 Jahren Wachkoma immer noch klitzekleine Erfolge für Stacho bringt. Sie erzählt mir von ihrem eigenen Weg, mit dem Thema Wachkoma umzugehen. Damals waren die beiden Töchter noch klein, 3 und 8 Jahre alt, und Ilka musste für alle funktionieren. Sie hat den Kindern kindgerecht erklärt, was mit ihrem Vater los ist. Sie, die Künstlerin von Beruf ist, war plötzlich Hauptnährer für die Familie, musste viele neue Dinge lernen, um

den Alltag mit einem Wachkomapatienten zu meistern. Sie setzte alles daran, damit Stacho wieder nach Hause kommen konnte und mit der Familie zusammen sein konnte. Ein Heimplatz kam für Ilka nicht in Frage. Und wenn Ilka sich etwas in den Kopf setzt, setzt sie das auch um. Bei ihr klingt alles so leicht. Sie hat, als alles zu Hause gut eingespielt war, noch soziale Arbeit studiert und berät nun Menschen in der gleichen Situation.

Sie sagt mir, dass es gerade eigentlich rund läuft. Sie hat ein Pflorgeteam um Stacho organisiert, zu dem auch Simon gehört, der zum Dienst immer seinen Hund mitbringt. Das scheint Stacho zu gefallen. Wenn ihm etwas missfällt, sagt Ilka mir, kann er mittlerweile sein NEIN sehr gut äußern. Ilka berichtet von der Coronazeit und der Angst davor, dass ihr Mann Corona bekom-



Eva mit Stacho bei der Musiktherapie | Foto: Tom Steinicke

men könnte, und wie sie hartnäckig um die Impfung für Stacho gekämpft hat. Natürlich hat sie auch das geschafft. Stacho war dann der erste Patient in Aachen, der geimpft wurde, und das Ganze wurde vom ZDF gefilmt. Bei der Erinnerung an diese Aktion muss sie lachen.

Es ist so toll zu sehen, wie sie ihre Erfahrungen weitergeben möchte, um anderen Betroffenen zu helfen. Gerade berät sie eine Dame, die auch ihren Mann nach Hause holen möchte. Sie macht dieser klar, dass es kein Sprint ist, bis sie den Wachkomapatienten nach Hause bekommt, sondern ein langer, langer Marathon, bei dem es immer mal wieder Durststrecken geben wird. Sie erklärt, wie wichtig es ist, eine gewisse Selbstfürsorge zu betreiben. Denn nur wenn es ihr gut geht, kann sie auch alle anderen positiv begleiten.

Ilka hat die Gabe einer liebenden Grundhaltung, so dass sie alles mit einem optimistischen Blick betrachtet und unheimlich liebenswert umschreibt. So beschreibt sie den Zustand ihres Mannes als Zustand zwischen Wachen und Träumen. Sie berichtet davon, wie wichtig es ist, ein gutes Umfeld zu haben, das einen stärkt und trägt, auch wenn es mal sehr schwierig ist. Und zu dem positiven Umfeld und Netzwerk gehört eben auch Eva mit ihrer Musiktherapie und dieser ansteckend positiven Haltung.

Als ich Ilka frage, was sie sich wünschen würde, wenn sie einen Wunsch frei hätte, antwortet sie, dass sie sich für Stacho wünscht, dass er zufrieden und umsorgt ist. Für sich selber? Da lacht sie und sagt: „Viel Reisen und wilde Parties.“ Und ich wünsche mir für sie, dass die Musiktherapie endlich von den Krankenkassen übernommen wird, dass es noch viele Menschen wie Eva gibt, die den Wachkomapatienten und ihren Angehörigen guttun und dass Stacho mit der Familie und dem tollen Team AUF dem weiteren Weg noch viele kleine Schritte feiern kann! ■

ENTWICKLUNG GESCHIEHT NUR DURCH ,AUFBRECHEN VON GRENZEN'

Ein Gespräch mit Bürgermeister Ulf Hürtgen zu den aktuellen und zukünftigen Themen und dessen Strategie eines Aufbruchs.

Zhoch3: Bevor wir auf sogenannte Aufbruchthemen für Zülpich schauen, was sind in dieser Zeit die aktuellen Themen für Zülpich – oder anders gesagt: Welche Themen liegen auf?

Gefühlt leben wir seit Jahren in einer Dauerkrise. Nach der ersten Flüchtlingswelle, kamen die Coronakrise, der Fachkräftemangel, die Klimakrise, die Flut und dann der Krieg mit all seinen Auswirkungen, wie der Energiekrise und einer weiteren Flüchtlingswelle. Hier zeigt sich aber auch die Stärke unserer Stadt. Bisher sind beispielsweise viele Flüchtlinge aus der Ukraine in privaten Haushalten untergekommen. Für dieses Engagement sind wir als Kommune sehr dankbar. Ein anderes Beispiel der gelebten Solidarität ist die Flutkatastrophe vom 14. auf den 15. Juli 2021. Leider ging es oft auch medial unter, dass die Flut in Zülpich – gerade in den Ortslagen, die am Rot- und Bleibach liegen – sehr großen Schaden angerichtet hat. Wie die Menschen sich – auch über kommunale Grenzen hinweg – unterstützt haben, war großartig. Doch in diesem Bereich, wie in vielen anderen Feldern, gibt es viel zu tun. Das ist vielen Menschen bewusst und sie bringen sich produktiv in die Kommune ein und das in vielfältiger Weise.

Zhoch3: Können Sie uns dafür Beispiele nennen?

Ja, das wäre neben den vielfältigen Aktivitäten zur Flutschädenbehebung zum Beispiel das ‚Aufräumen in Zülpich‘, unser sogenannter Frühjahrsputz. Über 340 Engagierte haben sich Mitte März daran beteiligt, unsere Flächen von Müll aufzu-

räumen. Ein weiteres Beispiel ist die Bürgerinitiative ‚Aufbäumen für Zülpichs Bäume‘. Daraus entstehen viele wichtige und gute Maßnahmen auch zum Schutz unserer Biodiversität und Landschaft. Des Weiteren gibt es eine hohe Spenden-



bereitschaft für die Aktion ‚Zülpich hält zusammen‘, durch die Bürgerinnen und Bürgern aus Zülpich, die unverschuldet in Not geraten sind, unbürokratisch geholfen werden kann. Weiter zählen dazu die Zülpicher Tafel, das FairCafé usw.

Zhoch3: **Das sind tolle Beispiele der Zivilgesellschaft – wo baut die Kommune derzeit ‚auf‘?**

Unsere derzeitigen Aufbauschwerpunkte aus der Flutkatastrophe sind zum Beispiel der Neubau mit einhergehender Erwei-

terung des Kindergartens in Sinzenich sowie die Sportplätze in Nemmenich und Sinzenich. Wir tragen aber auch Verantwortung zum Aufbau und Erhalt unserer Stadt und Geschichte. Aktuell ist dafür unser mittelalterliches ‚Weiertor‘ ein gutes Beispiel. Es wird gerade wiederaufgebaut und zukünftig, wie die anderen Stadttore, eine Karnevalsgesellschaft beherbergen, die es dem gesellschaftlichen Leben zuführt.

Zhoch3: **Eine solche große Maßnahme wird einem Karnevalsverein zugeführt?**

Unsere Karnevalsgesellschaften sind in unserer Stadt ganz wichtig. Wir verstehen uns zu Recht als Karnevalshochburg. Unsere Vereine sind ein Ort der Solidarität und schaffen auch lebendige, fröhliche Begegnungsräume. Das war gerade jetzt nach Corona und Flut mehr als deutlich spürbar. Es sind Orte des Aufheiterns. Sie sind wichtige Orte unserer Lebensqualität in der Stadt. Die vielfältigen Vereine unserer Stadt sind ganz wichtige Institutionen für unsere Gemeinschaft.

Zhoch3: **Welche Strategie verfolgen Sie für die zukünftigen Herausforderungen?**

Das ‚Aufbrechen von Grenzen und alten Denkmustern ist einer meiner wichtigen Ansätze. Wir müssen aufhören, zu sehr in alten, vermeintlich vorgegebenen Gren-



Bürgermeister Ulf Hürtgen auf dem Balkon des Ratauses mit Blick auf den Marktplatz | Foto: Alexander Walek

zen zu denken und mehr übergreifend in zusammenhängenden Systemen und alternativen Denkansätzen. So könnten zum Beispiel Kreisgrenzen poröser werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die LEADER-Region Zülpicher Börde. Hier wird kommunal- und kreisübergreifend eine einheitliche, ländliche Region in den Blick genommen. Kommunen, Bürger/innen und Akteure/Akteurinnen aus dem Wirtschafts-, Sozial- und Umweltbereich erhalten eine finanzielle Unterstützung für Projekte, die der lokalen Entwicklungsstrategie

der Region entsprechen. Solche Ansätze bringen alle weiter. Wir müssen unsere inneren wie äußeren Grenzen aufbrechen. Wir müssen verschiedene Menschen und ihre Denkweisen zusammenbringen und alte Muster aufbrechen zum Wohle aller. Ein anderes gutes Beispiel ist der ECK-Punkt Zülpich: eine Kooperationseinrichtung von den beiden Kirchen, der Caritas und unserer Kommune. Ein Ort, der zur Begegnung, Integration, Hilfe und Vernetzung dienen soll und bereits jetzt, nach nicht mal einem Jahr,

ein wichtiger Pfeiler in unserer Stadt geworden ist! Anmerken möchte ich, dass viele wichtige städtische Themen oft einstimmig vom Stadtrat getroffen werden. Was nicht heißt, dass nicht kontrovers diskutiert wird. Aber es geht darum, die Stadt gemeinsam weiter zu entwickeln. Wir können nicht nur Krisen abarbeiten, wir müssen darüber hinaus weitergehen und uns auch zukünftigen Herausforde-

„Wir müssen verschiedene Menschen und ihre Denkweisen zusammenbringen und alte Muster aufbrechen zum Wohle aller.“

rungen stellen. Dem stellen sich Rat und Verwaltung auf sehr produktive Weise.

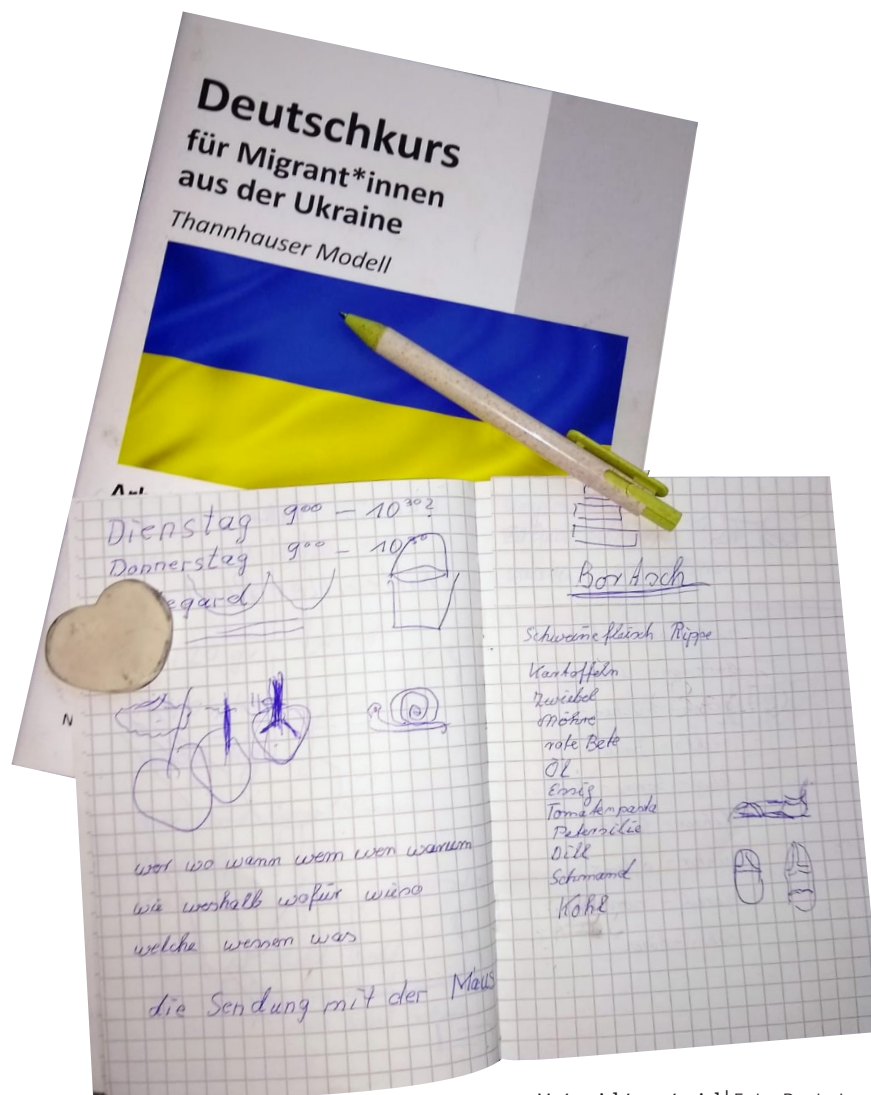
Zhoch3: **Und was bedeutet dieses Aufbrechen und Aufbauen für die Zukunftsthemen der Stadt?**

Hier eignet sich als Beispiel sehr gut die Frage nach erneuerbaren Energiequellen. Wir wissen, dass wir als Bördeland ohne große Waldflächen, aber mit großen Freiflächen, für den Aufbau der Wind- und Sonnenenergie besonders geeignet und verantwortlich sind. Wir müssen sozusam-

gen hier für den Aufwind sorgen. Deshalb sind wir derzeit in der Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes für Windkraftanlagen. Zusätzlich prüfen wir den Bau bzw. Ausbau von Agri-PV (Anmerkung der Redaktion: Agri-Photovoltaik (Agri-PV) bezeichnet ein Verfahren zur gleichzeitigen Nutzung von Flächen für die landwirtschaftliche Pflanzenproduktion (Photosynthese) und die PV-Stromproduktion (Photovoltaik) und Freiflächen-PV. Wir haben mit der Börde wertvolle Ackerflächen und müssen in guter Aushandlung die

bestmögliche Wahl für unser Land und unsere Bevölkerung, im engen wie im weiten Sinne, entwickeln.

Danke für das Gespräch und den Einblick an Ihrem Aufbruch. 



Unterrichtsmaterial | Foto: Beate Josef

Beate Josef

AUFENTHALT

Es gibt verschiedene Arten von Aufenthalt: Daueraufenthalt, vorübergehender Aufenthalt, Zwangsaufenthalt, freiwilliger Aufenthalt. Bei einer Familie aus der Ukraine treffen alle diese Faktoren zu.

Olga und ihre Familie kommen aus der Nähe von Saporischschja und Dnipro. Der beginnende Krieg versetzte sie in Angst und Schrecken, aber sie hofften auf ein schnelles Ende. Als dann das Kernkraftwerk, das größte in Europa, angegriffen wurde, beschlossen sie, das Land zu verlassen.

Olga nahm Kontakt zu einer Freundin in Köln auf, die bereit war sie aufzunehmen. Da erwachsene Männer keine Ausreiseerlaubnis bekommen, mussten die Ehemänner und Olgas 19-jähriger Sohn in der Ukraine bleiben. So fuhr Olga mit der 9-jährigen Tochter und dem 11-jährigen Sohn, ihre Schwester Vera mit ihrer 7-jäh-

rigen Tochter und dem 17 Jahre alten Sohn sowie die Cousine Ana und ihre 5-jährige Tochter mit den verschiedensten Verkehrsmitteln und nicht vorhersehbaren Aufenthalten los. Sie landeten erschöpft, aber glücklich in Köln bei Galina. Diese hatte derweil einen Aufruf bei Facebook gestartet, wer Wohnraum für 8 Perso-

Ihre Tochter geht in den Kindergarten, den sie aber äußerst langweilig findet. Sie ist ein absolutes Sprachengenie, spricht Deutsch ohne Punkt und Komma.

nen zur Verfügung stellen konnte. Darauf meldete sich eine Familie in Zülpich, die ein ganzes Haus zur Verfügung stellte. Der Neuanfang in Zülpich gelang durch die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Nachbarn und deren Bekannte. Die Kinder kamen in die Schule und den Kindergarten, die Frauen besuchten einen Sprachkurs, wo sie Deutsch lernten und Kontakt zu anderen Ukrainern und Menschen mit verschiedenen Schicksalen aus anderen Ländern knüpften.

Im Sprachkurs lernte ich die Familie kennen. Ana verabschiedete sich schnell aus dem Kurs, da sie lieber online lernte. Sie ist in der IT-Branche beschäftigt und hat das Glück, dass sie weiterhin für ihre Firma arbeiten kann. Ihre Tochter geht in den Kindergarten, den sie aber äußerst langweilig findet. Sie ist ein absolutes Sprachengenie, spricht Deutsch ohne Punkt und Komma. Das heißt, sie findet immer passende Worte und redet fließend. Mittlerweile spricht sie auch schon etwas Englisch und Französisch, da sie alle möglichen Kindersendungen im Fernsehen guckt. Sie hat sehr viel Fantasie und baut sich ihre Puppenwelt immer wieder so, dass sie alle ihre Erlebnisse verarbeiten kann. Sie kommt im Sommer in die Schule und wird auch dort keine Probleme haben, da sie sehr kontaktfreudig ist. Die Lehrer wird sie höchstens mit ihrem Temperament nerven.

Ana hat schnell einen Freundeskreis gefunden, ist sehr mobil und gestaltet ihr Leben bestmöglich. Sie telefoniert täglich mit ihrer Mutter und anderen Verwandten und berichtet mir von täglichen An-

griffen mit Toten und Verletzten, auch an uns unbekannten Orten. So ist eigentlich jeden Tag irgendjemand von der Familie und den Freunden betroffen. Gerade heute lese auch ich von einem Raketenangriff in ihrer Stadt, bei dem 30 Zivilisten gestorben sind. Ana ist dankbar, dass sie hier in Sicherheit ist, aber für sie ist es auf jeden Fall ein vorübergehender Aufenthalt. Egal wie lange es dauert, sie will nach dem Ende der Kämpfe zurück in ihr Land.

Vera fiel mir schon im Sprachkurs auf. Sie war sehr unkonzentriert und hatte große Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Jedes Mal, wenn sie oder jemand anderes aus der Gruppe angerufen wurde, konnte sie sich nicht mehr konzentrieren. Nach kurzer Zeit kam sie nicht mehr.

Veras Tochter kam gemeinsam mit ihrer Cousine in die Schule. Ob sie dort Schwierigkeiten hatte, weiß ich nicht. Der große Sohn konnte online seinen Schulabschluss in der Ukraine machen. Vera hatte riesige Angst um ihre Familie in der Ukraine. Jede Nachricht versetzte sie in helle Aufregung. Sie wurde immer nervöser und fühlte sich zunehmend unwohl. Sie empfand ihr Leben in Deutschland als Zwangsaufenthalt. Das Heimweh wuchs unendlich. Als dann ihr Sohn einen Studienplatz in Polen bekam, ist sie mit ihrer Tochter wieder zurück in die Ukraine gefahren.

Auch Olga war im Sprachkurs, wo sie durch ihre Agilität direkt auf-
fiel. Sie war
s e h r

wiss-
begierig
und fragte viel,
interessierte sich für





die deutsche und speziell auch zülpicher Kultur. Olga wollte, dass auch ihre Kinder

besser Deutsch lernen und so kam ich in ihr Haus.

Olgas ältester Sohn studiert in Odessa. Es fällt ihr sehr schwer, dass sie nur telefonischen Kontakt zu ihm hat, vor allem weil Odessa auch immer heiß umkämpft ist. Olga hat in der Ukraine eine eigene Firma, die jetzt mehr schlecht als recht von ihrem Mann geführt wird, der ihr eröffnet hat, dass er eine neue Frau gefunden hat und die Scheidung will. Ich möchte nicht in Olgas Haut stecken. Aber sie sieht nur nach vorne und versucht das Beste aus ihrer Situation zu machen. So ist sie vor kurzem mit dem Bus in die Ukraine gefahren um das Nötigste zu regeln. Zu den Kindern gehe ich zweimal pro Woche, um mit ihnen zu sprechen und zu spielen.

Oleg ist 11 Jahre alt und geht in die Realschule. Er ist in einer normalen Klasse und geht nur zusätzlich zu einer Extrad Deutschstunde. Er kommt bei den naturwissenschaftlichen Fächern sehr gut mit, auch Englisch lernt er wie seine Klassenkameraden als neue Sprache. Aber in den anderen Fächern hat er große Schwierigkeiten, weil er nicht richtig versteht, was der Lehrer meint. Oleg spielt im Verein Fußball und hat dadurch Freunde gefunden, mit denen er seine Freizeit verbringen kann. Er ist der beste Bruder, den man sich denken kann, und tut für seine Schwester alles. Er ist durch all seine Erfahrungen und Erlebnisse sehr reif und vielen Altersgenossen voraus.

Lisa ist 9 Jahre alt und geht in die 4. Klasse, eine Integrationsklasse. Dadurch hat sie verstärkten Deutschunterricht. Da sie aber keine deutschen Klassenkameraden hat, hat sie nur eine ukrainische Freundin. Die Beiden sprechen immer ukrainisch. Weil die Freundin nicht in der Kernstadt wohnt, sehen sie sich nur in der Schulzeit und Lisa verbringt ihre Zeit mit dem Handy. Wie mir die Lehrerin berichtete, war Lisa anfangs aufgeschlossen und lustig, aber mit der Zeit wurde sie verschlossener und für die Lehrerin schwer erreichbar. Trotzdem wird sie die Befähigung für das Gymnasium bekommen.

Auch ich habe große Mühe, sie zum Spielen und Erzählen zu animieren und sie aus ihrem Schneckenhaus herauszulocken. Sie musste ihre Haustiere, Freunde und Spielsachen zurücklassen und jetzt belastet sie auch noch die Situation mit ihrem Vater. Durch die Gespräche der Erwachsenen und die Telefongespräche in die Heimat bekommen die Kinder zu viel mit, was sie in ihrem Alter gar nicht verkraften können.

Olga weiß noch nicht, wohin sie ihr Weg führen wird. Geht sie mit den Kindern zurück in die Ukraine, wo sie Familie und Freunde hat oder bleibt sie in Deutschland? Wo kann sie sich eine neue Existenz aufbauen? Schafft sie einen Neuanfang? Sie weiß noch nicht, ob aus dem freiwilligen Aufenthalt ein Daueraufenthalt wird.



AUFREGEN

AUFGEBRACHT

AUFRECHT

Bernd Kehren

„Ich könnte mich ja wirklich gerade mal wieder aufregen. Was darf man denn heute noch sagen?! Dieser komische Knacklaut mitten in den Worten! All das Gendern! Es geht mir so dermaßen auf den Wecker! Und wenn man seine Meinung sagt, wird man sofort in eine rechte Ecke gesteckt.“ Mein fiktiver Gesprächspartner hat sich richtig in Rage geredet. Aber so oder so ähnlich hörte sich das in so manchem Gespräch an, das ich geführt habe.

Ob es um Corona ging oder um den Klimawandel: Ich erlebe eine gesplante Gesellschaft und bekomme ein wenig Angst, wie es einmal weiter gehen soll.

Da geht es meinem Gesprächspartner ganz ähnlich: Wie soll es weitergehen, wenn

seine Meinung offen sagen kann. In manchen Ländern wird man dafür eingesperrt. Zeitungen werden verboten. Redaktionen werden geschlossen und müssen in den Untergrund gehen. Und die Regierung gibt bis in die Redaktion genau vor, was zu sagen ist und was auf keinen Fall gesagt werden darf.

Gibt unsere Regierung den Redaktionen im öffentlichen Rundfunk vor, was in den Nachrichten zu kommen hat? Wird unsere Presse von der Regierung gesteuert? Haben Sie von einem Journalisten gehört, der wegen seiner Arbeit ins Gefängnis gekommen ist? In Deutschland?

Meine Meinung: Jede und jeder soll seine

leihe bestellen. Das konnte schon mal ein paar Wochen dauern.

Heute kann ich fast jede Information mit wenigen Klicks im PC oder eben im Smartphone abrufen. Haben Sie schon mal nach der „Geschichte der Klimaforschung“ googelt? Hochspannend! Wer hat noch zum ersten Mal darüber nachgedacht, dass die vielen Fabrikschornsteine eigentlich unser Klima verändern müssten? Und wie haben sich die Theorien dazu verändert? Allein schon der Wikipedia-Artikel zu diesem Thema bringt einen zum Nachdenken.

Oder wie steht es um die Krebsforschung? Was hat mRNA mit den individuellen Chemotherapien gegen Krebs zu tun, bei de-

„Nur wenige Klicks und ein klein wenig Mühe beim Lesen, und man hat eine begründete Meinung. Man kennt das Für und Wider und weiß, dass es manchmal einen Graubereich gibt, in dem noch viele Fragen offen geblieben sind.“

man ja doch nichts am Klima ändern könne, wenn man mit seinem Lohn nicht mehr auskommt? Alles ist teurer geworden. Und die Angst vor dem Atomkrieg wegen der Waffenlieferungen steckt einem auch in den Knochen. „Bloß gut, dass es da aufrechte Menschen gibt, die sich noch trauen, ihre Meinung zu sagen!“

Das finde ich enorm wichtig. Deswegen bin ich auch in die Militärseelsorge gewechselt. Zum „Lebenskundlichen Unterricht“ gehört es, dass eine offene, ehrliche Diskussion möglich ist, in der jede und jeder

Meinung offen und ehrlich sagen können. Das reicht aber nicht. Wissen Sie was? Meinungen interessieren mich eher wenig. Wichtig ist doch, wie man seine Meinung begründet!

Wir leben in einer Zeit, in der man dank Internet an fast jede seriöse Information kommen kann. Als ich noch in die Schule ging, gab es keine Smartphones und kein Internet. Wenn ich etwas genauer wissen wollte, musste ich in die Bibliothek gehen und dort in den alten Lexika-Reihen nachschauen. Oder mir ein Buch über die Fern-

nen die gesunden Zellen weniger vergiftet werden und die Krebszellen viel erfolgreicher und genauer bekämpft werden können? Und wieso konnte daraus so schnell eine erfolgreiche Impfung gegen ein neues Virus erzeugt werden?

Wie gesagt: Nur wenige Klicks und ein klein wenig Mühe beim Lesen, und man hat eine begründete Meinung. Man kennt das Für und Wider und weiß, dass es manchmal einen Graubereich gibt, in dem noch viele Fragen offen geblieben sind. Aber so viel Neugierde sollte schon sein. ■■■■■

„AUF (D)EIN WORT“

Liebe Leserinnen und Leser!

„Auf dein Wort will ich trauen, mein Herr und Gott, allein!“ – so singen wir in einem Lied.

Auf Gottes Wort hin baute Noah die Arche, obwohl es noch gar nicht regnete und er sich zum Gespött der Leute machte.

Auf Gottes Wort hin sprach Maria ihr „Mir geschehe!“. Trotz Fragen, und obwohl sie nicht wusste, wie das geschehen soll, sagte sie Ja und ist dabei geblieben bis unters Kreuz.

Auf Gottes Wort hin, gegen jedes bessere Wissen und gegen langjährige Erfahrung, ist Petrus noch einmal nach einer erfolglosen Nacht auf den See hinausgefahren und macht den Fang seines Lebens.

Auf Gottes Wort vertrauen und glauben bis heute Menschen – trotz der vielen Dinge und Fragen, die uns bislang auch zweifeln lassen.

Das Wort Gottes ist allerdings nicht immer bequem. Es ist nicht immer biegsam und fügsam. Es schmiegt sich nicht ohne weiteres kuschelweich meinem Leben an. Es stellt auch Fragen und stellt in Frage. Es macht heilsam unruhig und fordert heraus; es provoziert. Es konfrontiert mich mit mir selbst und meinem Leben. Es ruft mich zur Überprüfung meines Verhaltens und meiner Einstellung. Es ruft mich zur Kurskorrektur und zur Umkehr.

Gottes Wort will ernst genommen werden. Es fordert uns heraus. Und es stellt all unsere Religiosität auf den Prüfstand. Nicht alles, was wir für fromm halten, lässt sich von Gott her auch wirklich rechtfertigen. Nicht alles, was wir für richtig halten, ist auch im Sinne dieses wegweisenden Wortes. Und manches, was bei uns schon lange Gewohnheit ist, steht ihm sogar diametral entgegen.

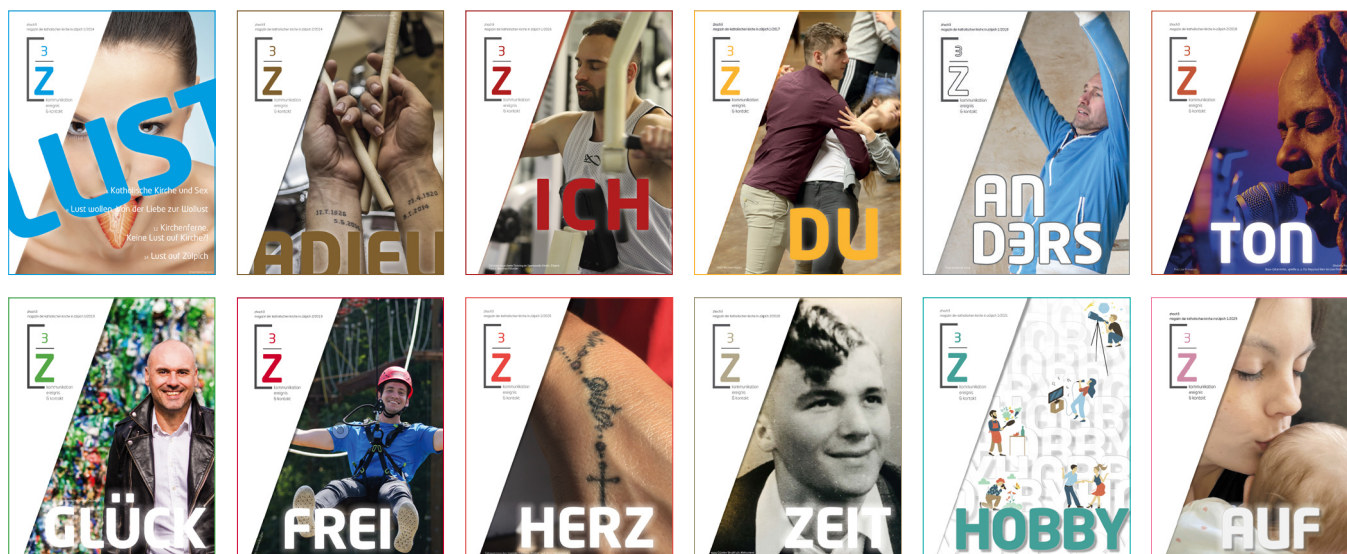
Ich kann aus eigenem Erleben bestätigen, was ziemlich am Ende des Neuen Testaments im Brief an die Hebräer steht: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert.“ (Hebr 4,12) Es kann durch Mark und Bein gehen, es trifft oft genug den Punkt. Das finde ich stark - oder, um im Bild zu bleiben: Das ist ganz schön scharf!

Scharf – mit diesem Thema beschäftigt sich unser nächstes Magazin. Ich freue mich schon darauf!

Auf bald, Ihr Pfarrer Guido Zimmermann



Pfarrer Guido Zimmermann
Foto Marianne Komp





Seelsorgebereich Züllich
Gemeinsam Glauben leben.



**Schwade im Jade und Musik
mit Stephan Brings**
für den „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e. V.“

AUF EIN WORT - 23. AUG. um 19:30 Uhr
PICKNICK - AUSTAUSCH - AUFTRIFF



Stephan Brings, Foto: Hexenkessel_Kölle
Veranstaltungsort: Kirchengarten, unterhalb der Landesburg

Ein bewegender Abend

Ein Sommerabend im Kirchengarten: Sprechen Sie Freunde und Familien an und machen Sie sich gemeinsam zum Kirchengarten (unterhalb der Landesburg) auf. Kommen Sie zur Begegnung, bringen Sie Ihr Picknick mit und lassen Sie sich überraschen. Wie immer möchten wir mit der Z³-Begegnung auch etwas Gutes tun. Dieses Mal wird für den „Förderverein Musiktherapie für Menschen im Wachkoma e.V.“ gesammelt. Dazu wird Eva Lebertz als Musiktherapeutin an diesem Abend mehr berichten.

